



**JAMES
GRIPPANDO**

**ZWISCHEN
WAHRHEIT
UND LÜGE**

EIN JACK-SWYTECK-THRILLER

HarperCollins

Isa wurde es eiskalt. Ihre Instinkte hatten ins Schwarze getroffen. *Ich bin nicht dein Herzchen.*

»Dir wird nichts passieren, Prinzesschen. Du hast mich als Zellenpartnerin.«

»Was bedeutet das?«

»Das heißt, ich guck nicht weg, wenn Tayshawn hier für irgendeine erlogene Inspektion reinspaziert und dir seinen dicken Schwanz in den Hals schiebt. Wird nicht passieren«, erklärte sie und verschwand wieder auf ihrer Pritsche, um ihr Versprechen in der Dunkelheit zu beenden:

»Heute Nacht zumindest nicht.«

KAPITEL 5

Jack war um fünf Uhr morgens in der Innenstadt von Miami, rechtzeitig für sein erstes Interview mit dem Regionalfernsehen. Es standen vier davon an, und sie alle würden noch vor Isas Anklageverlesung ausgestrahlt werden. Um halb sechs war er verkabelt und am Aufnahmeort.

»Guten Morgen, Miami!«, sagte die herausgeputzte und perfekt blondierte Moderatorin in die Kamera.

Normalerweise würde Jack so früh nicht die Medien ins Boot holen, doch in diesem Fall war es gerechtfertigt. Sylvia Hunt hatte ihm die versprochene E-Mail nie zugeschickt. Jack hatte versucht, die Information an ihr vorbei zu beschaffen, doch die Staatsanwaltschaft rief ihn nicht zurück. Jack war klar, dass die Anklage keinerlei Absicht hegte, die eidesstattliche Aussage mit ihm zu teilen, in der der Mordermittler des MDPD die Beweise darlegte, die den hinreichenden Verdacht bildeten, der zu Isas Verhaftung geführt hatte.

»Neben mir habe ich heute Morgen den in Miami ansässigen Strafverteidiger Jack Swyteck.«

Rechtlich gesehen war die Staatsanwaltschaft nicht dazu verpflichtet, die Aussage zu teilen; die Verteidigung könnte sich eine Kopie aus der Gerichtsakte geben lassen – aber nicht vor neun Uhr morgens, wenn das Büro öffnete. Also musste Jack eine Nachricht an das gesamte Büro der Staatsanwaltschaft schicken: Wenn sie nicht willig waren, die Höflichkeit an den Tag zu legen, die Aussage vor Isas Anklageverlesung zu teilen, dann war es ein Riesenfehler, eine Pressemitteilung herauszugeben, bevor Jack ins Gericht konnte, um sich seine eigene Kopie zu holen.

»Mr. Swyteck, Sie haben bereits Dutzende von Mordfällen verhandelt. Erzählen Sie uns ein wenig über das ziemlich unorthodoxe Verhalten der Staatsanwaltschaft gegenüber Ihrer neuesten Mandantin.«

»Wenn ich ehrlich bin, dann hat sich die Anklage als ungewöhnlich schweigsam erwiesen. Ich weiß also praktisch gar nichts über den Fall, mit Ausnahme der Informationen, die die Staatsanwältin freundlicherweise in ihre Pressemitteilung gesetzt hat, die sie gestern kurz vor den Spätnachrichten herausgegeben hat.«

»Nun, wir wissen aus der Pressemitteilung, dass Ihre Mandantin eine einunddreißigjährige Frau ist. Im Alter von neunzehn schrieb sie sich an der Universität von Miami ein, und im Frühling ihres ersten Jahres wurde sie das Opfer eines sexuellen Übergriffs. Heute, all die Jahre später, wird sie verhaftet und des Mordes angeklagt, mutmaßlich an dem Mann, der sie vergewaltigt hat. Habe ich alle Anschuldigungen korrekt wiedergegeben?«

»Ja, das ist im Grunde der Vorwurf der Anklage. Und vielen Dank, dass Sie den Namen meiner Mandantin nicht nennen – auch wenn ihr Name in der Pressemitteilung der

Staatsanwaltschaft steht.«

»Lassen Sie uns darüber sprechen. Wie ich höre, hat Sie das ziemlich aufgeregt.«

»Offen gestanden bin ich entsetzt.«

»Warum?«

»Die eindeutige Schlussfolgerung der Pressemitteilung ist, dass die Staatsanwaltschaft davon ausgeht, das Motiv meiner Mandantin für den Mord an Gabriel Sosa sei die Tatsache, dass er sie sexuell misshandelt hat. Wie die meisten Staaten in diesem Land hat Florida ein Opferschutzgesetz, das es den Strafverfolgungsbehörden verbietet, den Namen eines Vergewaltigungsoffers an die Medien weiterzugeben. Der Sinn dahinter besteht darin, sie kein zweites Mal zum Opfer zu machen: erst durch den Übergriff selber und ein zweites Mal, wenn ihre Identität öffentlich bekannt wird. Die Staatsanwaltschaft von Miami hat dieses Gesetz ignoriert und vertritt offensichtlich den Standpunkt, dass ein Vergewaltigungsoffer, dem vorgeworfen wird, seinen Peiniger ermordet zu haben, kein Recht auf einen derartigen Schutz hat.«

»Aber warten Sie kurz: Sollten solche Opferschutzgesetze in dieser Situation denn gültig sein?«

»Meiner Ansicht nach ja. Sehen Sie, meine Mandantin ist an dem Mord, den man ihr vorwirft, so lange unschuldig, bis ihre Schuld bewiesen ist. Das Einzige, was wir mit Sicherheit wissen, ist, dass sie sexuell angegriffen wurde. Ich mag einer Nachrichtenredaktion nicht vorwerfen, wenn diese in gutem Glauben beschließt, dass ein Opferschutz hier nicht greift. Aber ich denke nicht, dass das Büro der Staatsanwaltschaft den Ton angeben sollte und ihren Namen wenige Stunden nach ihrer Verhaftung in einer Pressemitteilung herausgeben sollte.«

»Dem würde ich zustimmen. Als redaktionelle Anmerkung muss ich unseren Zuschauern gestehen, dass dieser Sender die Identität von Mr. Swytecks Mandantin in den Elf-Uhr-Nachrichten gestern Abend veröffentlicht hat. Wir taten das auf Basis der Informationen der Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft. Ich weiß nicht, wie unsere offizielle Haltung in Zukunft sein wird. Aber aus Prinzip kann ich Ihnen versichern, dass diese *Good Morning Miami*-Moderatorin ihren Namen definitiv nicht wiederholen wird.

Vielen Dank, dass Sie heute Morgen bei uns waren und Ihren faszinierenden Fall und dieses wichtige Thema mit uns besprochen haben, Mr. Swyteck.«

»Sehr gerne.«

»Als Nächstes: Ein Live-Interview aus dem Mercy Hospital mit der englischen Touristin Ginger Radley, die auf wundersame Weise einen Sturz aus dem zwanzigsten Stock überlebte, nachdem ihr Bungee-Seil, schnapp, einfach durchgerissen ist. Das ist ein Ginger-Schnaps, Miami Style! Gleich, in *Good Morning Miami*.«

Jack nahm sein angestecktes Mikrofon ab und verließ das Nachrichten-Set, heilfroh, dass er das nicht tagtäglich als Beruf machen musste.

Sylvia Hunt stand in ihrem Schlafzimmer, starrte auf den Flachbildfernseher an der Wand – und schäumte vor Wut. Jack Swyteck bei *Good Morning Miami* war etwas, das sie nicht

erwartet hatte.

Sylvia Hunt war kein Mensch, der sich von einem Strafverteidiger austricksen ließ. Sie hatte sich ihre Sporen vor Richtern und Geschworenen verdient, als Anklägerin für Verbrechen im Erwachsenenstrafrecht, hatte Sechzig-Stunden-Wochen unter der Aufsicht erfahrener Staatsanwälte geschoben, hatte die astronomische Summe von vierzigtausend Dollar im Jahr verdient. Eine unübertroffene Mischung aus Kompetenz im Gerichtssaal und unermüdlicher Vorbereitung hatten ihr Türen geöffnet, und sie hätte in jede Abteilung gehen können. Sie entschied sich für sexuelle Übergriffe, wo sie mehr Fälle vor Gericht brachte und mehr Verurteilungen erzielte als irgendjemand sonst im Staat Florida. Sie war die jüngste Staatsanwältin im Büro von Miami, die den Titel »Senior Trial Counsel« trug, was sie in einen Eliteclub erhob: zu den wenigen erfahrenen Staatsanwälten, die die Anklage in den umstrittensten und kompliziertesten Mordfällen leiteten. Es war eine Ehre und eine Auszeichnung, die sie sich verdient hatte.

Und ganz sicher hatte sie diesen Fleck auf ihrer Weste nicht verdient.

Sylvia nahm ihr Handy vom Nachttisch. Es war voll geladen, genau wie sie. Es war ihr egal, ob es erst sechs Uhr war. Sie rief ihre Chefin zu Hause an und holte sie aus dem Bett.

»Swyteck macht die Morgenrunde.«

Carmen Benitez hatte die Hälfte ihrer vierten Legislaturperiode als Bundesstaatsanwältin hinter sich. Niemand stellte ihre Hingabe an den Job infrage. Sie arbeitete bis in die Nächte, an Wochenenden und Feiertagen. Anrufe um ein oder zwei Uhr morgens waren kein Problem. Aber sie war nie dafür bekannt gewesen, eine Frühaufsteherin zu sein.

»Zeichnen Sie es mit dem Festplattenrekorder auf«, sagte Benitez. »Ich gehe wieder schlafen.«

»Nein, warten Sie. Wir werden pulverisiert, weil wir den Namen eines Vergewaltigungsopfers in der Pressemitteilung über Isabelle Bornelli gestern Abend herausgegeben haben.«

Die Staatsanwältin zögerte, und Sylvia konnte ihre Irritation durch die Leitung spüren. »Moment mal – das haben wir nicht getan.«

»Doch, *haben* wir. Ich habe den Sender angerufen, um es zu bestätigen. Sie haben mir eine Kopie der Mitteilung geschickt. Isabelle Bornellis Name steht drin.«

Benitez stöhnte durch die Leitung. »Oh Mann.«

»Ja, ›Oh Mann‹ trifft es gut. Das ist nicht die Version der Pressemitteilung, die ich durchgesehen und freigegeben habe. Ich sagte, dass ihr Name nicht drinstehen soll – nicht, solange die Presse nicht von selbst die Entscheidung trifft und die Katze aus dem Sack lässt.«

»Offensichtlich hat jemand in der Presseabteilung Scheiße gebaut.«

Es war nicht das erste Mal. »Das ist keine sehr befriedigende Erklärung. Unterschätzen Sie das nicht, Carmen. Wir werden einen Riesen-Shitstorm von den Gruppierungen für Opferschutz ernten. Das garantiere ich.«

»Wir werden die Schadenskontrolle besprechen müssen. Wann ist die Anklageverlesung?«

»Halb zehn.«

»Das lässt uns nicht viel Zeit.«

»Ich kann Sie in dreißig Minuten im Büro sehen«, sagte Sylvia.

»Ohhhhh«, erwiderte Carmen. Es war irgendeine Mischung aus einem Gähnen und einem Stöhnen.

»Das verstehe ich als Ja. Wir sehen uns in dreißig Minuten.«

Sylvia legte auf, nahm sich die Fernbedienung und wechselte den Kanal. Da war er wieder, Isas Spitzenanwalt, auf einem anderen Sender: »Ich denke, es ist eine traurige Situation, wenn das Büro der Staatsanwaltschaft derartig gegen den Geist, wenn schon nicht die Paragraphen, des Schutzes von Vergewaltigungsopfern verstößt.«

Sylvia schaltete den Fernseher aus und schnappte sich ihre Handtasche. Ihr Zorn schwelte noch immer, doch als sie in Richtung Tür ging, warf sie einen Blick auf das gerahmte Foto ihrer Eltern, das sie auf ihrer Kommode aufbewahrte. Sie waren Partner in jedem Sinne des Wortes gewesen. Über dreißig Jahre lang verheiratet, und sie hatten sogar ihre eigene Anwaltskanzlei gehabt – Hunt & Hunt –, als Sylvia in Pensacola aufgewachsen war. Sie waren lange genug tot, dass der Schmerz nicht mehr so stark war, und Sylvia gelang ein kleines Lächeln, als sie sich an etwas erinnerte, das ihr Vater stets zu sagen gepflegt hatte, wann immer der gegnerische Anwalt eine Linie überschritt:

»Diesmal sind Sie dem falschen Hund auf den Schwanz getreten, Mr. Swyteck«, sagte sie auf ihrem Weg nach draußen.